



Sagenhafte Berge



Wilde Wolkenstimmung am Lago Nero in den Adamello-Preanella-Alpen; Foto: Andreas Strauß

Text: **Andrea Strauß**, Foto: **Andreas Strauß**

Sagen und so Sachen“ sind nur ein Trick von Eltern, die ihre Kinder in die Berge locken wollen, obwohl da „nix los“ ist und der Weg dahin viel zu lang. Sagt die Tochter unseres Bekannten.

Sagen als Lockmittel bei öden Wegabschnitten? Da könnte man auch eine „Autobahnsage zwischen Aibling und Ramersdorf“ erfinden und die „Sage vom Gleis 5 am Münchner Hauptbahnhof“. Autobahnen, Bahnhöfe und Großraumbüros zählen aber nicht zu den beliebtesten Schauplätzen für Sagen. Die fühlen sich wohler in den Bergen, im Moor, im Wald und manchmal an steilen Küsten. Allesamt wilde, dünn besiedelte und tendenziell strukturschwache Räume. „Nix los“, würde besagte Tochter zusammenfassen.

Während in der Stube die Scheite im Ofen knistern, sitzt der Großvater in seinem Lieblingssessel und erzählt den Enkeln alte Sagen von der Übergossenen Alm, vom Watzmann oder von König Laurins Rosengarten. So stellen wir uns den klassischen Sagenerzähler und sein „Set“ vor.

Besonders in den Bergen gab und gibt es viel „Sagenhaftes“.

Sagen als Informations- und Unterhaltungsformat in der Zeit, als es die „Sendung mit der Maus“ noch nicht gab? Freilich erklären manche Geschichten die Entstehung eines Naturphänomens oder versuchen einen Namen zu deuten. Und manchmal liegen sie dabei gar nicht so falsch. Wenn am Dachstein oder am Hochkönig laut Sage einst Almen bewirtschaftet wurden, wo vor Kurzem noch Gletscher lagen (und wo vielleicht in hundert Jahren wieder Almen existieren werden), dann wirkt das wie altes, mündlich weitergegebenes Wissen und wie eine Erklärung für Funde, Formen und Erscheinungen, die ohne diese Geschichten unerklärlich geblieben wären. Und Unerklärliches fand man früher zuhau. Daran hat sich zwar grundsätzlich nichts geändert, aber damals war es eben besonders einfach und naheliegend, einen gespaltenen Felsen als Teufelswerk zu erklären, im Alpenglühen an einer Dolomitenwand den Fluch eines Zwergs wirken zu sehen oder in einer tiefen Höhle das Grab eines Kaisers zu vermuten.

Sagen
sagen

haft haft?

Besonders in den Bergen gab und gibt es viel „Sagenhaftes“. Da braucht es noch nicht einmal Nebel, wilde Wolken oder diffuses Licht. Selbst bei blauem Himmel ist die Farbe mancher Bergseen sagenhaft. Die Ursache für das Alpenglühen könnte kaum jemand erklären, aber jeder zückt das Smartphone. Wer nach einer langen Karstwanderung am Fuß eines Berges durch Zufall eine Quelle entdeckt, mag das auch als Wunder empfinden. Und dann sind da noch Gesichter in Felswänden, dunkle Höhleneingänge, durch die die Federmäuse sausen, Felsentore, abgeschiedene Täler, überwucherte Ruinen ...

Bereits die Antike schätzte den Grusel auch als ästhetisches Vergnügen.

Was wohl die Erzähler empfunden haben, wenn sie die Grauen der „Wilden Jagd“ schilderten, den geizigen Bauern brandmarkten oder an das lästerliche Handeln der Almerinnen erinnerten, die den Wert des lokalen Biokäses nicht wertschätzten? Manche Sagen verpacken wertvolle Ratschläge in spannende Geschichten: Nachts geht man nicht im Wald spazieren! Bei Nebel wandert man nicht übers Hochplateau! Mit dem Essen spielt man nicht! Vielleicht am beliebtesten und bekanntesten sind jene Sagen, in denen der Bösewicht so richtig sein Fett abbekommt. Welch Spaß für den Erzähler und welch Gänsehaut beim Zuhörer, wenn sich in Berchtesgaden die Erde auftut, Feuer spuckt und den König Watzmann samt Frau und Kindern zu Stein verwandelt; wenn ihr Blut den Berg hinabfließt und dort zwei riesige Seen bildet!

Was Erzähler und Zuhörer suchen, wenn die Geschichten besonders schaurig werden, ist „Angstlust“, ein Phänomen, das schon Aristoteles als Mittel zur Läuterung kannte. Bereits die Antike schätzte den Grusel auch als ästhetisches Vergnügen. Nichts anderes ist es, wenn wir in der Burg die Sonderführung in die Folterkammer buchen oder uns am Sonntagabend um Viertel nach acht vor den Fernseher setzen. Wem die Zuhörer- oder Zuschauerrolle nicht gefällt, der kann selbst Sagen erfinden, Spinnen essen, nächtliche Spaziergänge über Friedhöfe machen oder sich einer Abenteuersportart widmen. Gleitschirmfliegen etwa. Oder Bergsteigen. ■



Kann jedem im Gebirge „erscheinen“:
ein Brockengespenst

Andrea Strauß (50) war bei der Recherche erstaunt, wie viele Berggegenden einen reichen Sagenschatz haben und dass gerade von ihren Lieblingsbergen besonders schöne Geschichten erzählt werden.

Aus dem Sagenschatz
der Alpen



Das Wildmännli und der Geißler

Das Wildmännli hat einmal dem Geißler (Ziegenhirt) den Ziegenkäse gegeben und gesagt:

„Iss alle Tage,
iss genug,
iss nie alles
sonst bist du unklug.“

(nach: www.alpensagen.ch; Bild linke Seite)

Die Sage vom Martinsloch

Der Hirte Martin hütete auf der Elmer Seite der Tschingelhörner seine Schafe. Als eines Tages ein Riese von Flims den Berg hinaufkam und die Schafe stehlen wollte, verteidigte der tapfere Martin seine Tiere und warf seinen schweren Stock nach ihm. Doch dieser



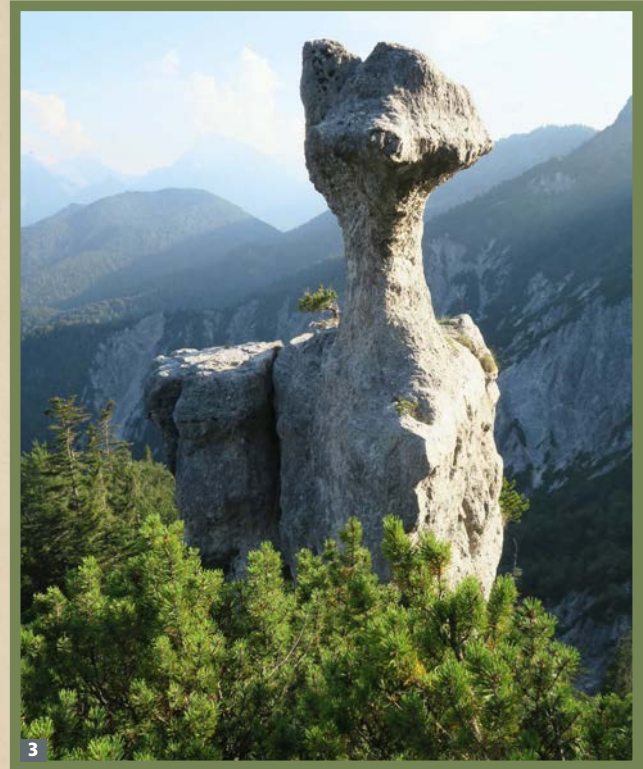
flog an dem Riesen vorbei, prallte mit dem spitzen Ende auf die Felswand. Mächtiges Donnern und Grollen ertönte, und augenblicklich lösten sich große Steine aus der Wand, die bis ins Tal hinabrollten. Dort, wo der Stock die Felswand getroffen hat, ist seither ein dreiecksförmiges Loch zu sehen: das Martinsloch. Eine andere, romantischere Ver-

sion der Sage berichtet von einem Glarner Alpirten und einer Bündner Sennentochter, die sich durch dieses Felsentor fanden – und zwar am Martinstag, am 11. November.

(nach: www.bergwelten.com)

Die Steinerne Agnes

Agnes soll der Sage nach eine gottesfürchtige Frau gewesen sein, die der Teufel unbedingt für sich gewinnen wollte. In verschiedenen Gestalten versuchte er sie zu verführen: als Wilderer, als Holzknecht und als schneidiger Jägersbursche. Agnes blieb standhaft. Als ihr der Leibhaftige eines Tages persönlich vor die Augen trat, rief die keusche Sennerin die Heilige Maria an und wurde erhört: Der Berg vor ihr öffnete sich und schloss sie in sein Inneres ein. (frühere Version der Sage, aus: www.sueddeutsche.de)



Agnes war einst die schönste Dirne weit und breit gewesen. Flink bei der Arbeit, lustig und froh im Kreise ihrer Freundinnen, war sie gepriesen und beliebt wie keine zweite. Also gefeiert, wurde sie aber alsbald stolz gegen ihre Mitschwester und von Übermut erfüllt. Allein: „Hochmut kommt vor dem Fall!“ Ein schmucker Jägersmann wusste sich in ihr Herz zu stehlen, sie ward verführt, ihrer Unschuld beraubt und wagte sich bald nicht mehr zu Spiel und Tanz, damit ihre Schande nicht offenkundig würde. Aber geheimer Gram lastete schwer auf ihrer Seele, denn ihr Verführer ließ sich nicht mehr blicken.

Da hüllte sich der Teufel in Jägertracht, ging zu der armen Agnes und sprach: „Was härmst du dich? Du bleibst ja doch wie vor und ehe die schöne, flinke Agnes; ein Druck der Hand – ein Laut – und wie alles Weh lischt auch das Lebenslichtlein deines Kindleins aus!“ Schauernd hört es Agnes, was der Versucher ihr ins Ohr flüstert. Lange ringt sie mit der Mutterliebe in ihrem Herzen; sie sieht auf der einen Seite unausbleibliche Schande, den Spott und Hohn ihrer Mitschwester, auf der anderen Vergessenheit dessen, was geschehen, und der Böse hat den Sieg über die Mutter davongetragen, sie tötet ihr Kind mit eigener Hand. Solch scheußliches Verbrechen ereilte aber sofort die Strafe Gottes. Zum Schreckbild auf die Zinne hinausgerückt, starrt Agnes, zu Stein geworden, von der schroffen Wand hinab ins Tal.

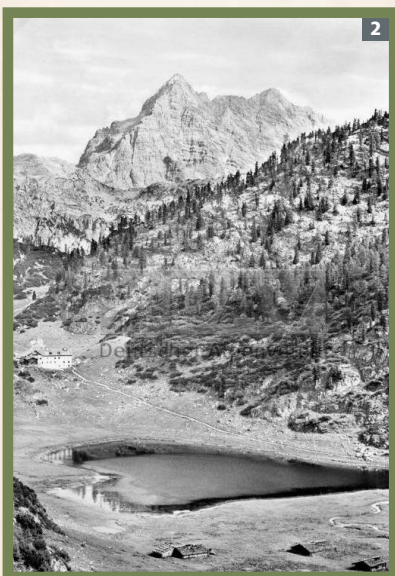
(spätere Version, nach: [Leander Petzold, Sagen aus Salzburg. 1993](#))

Die schlafende Hexe



Die schlafende Hexe war früher eine tüchtige Magd. Allerdings war sie nicht mehr jung und hatte schon manchen Zahn verloren. Aber rüstig ging sie ihrer Arbeit nach. Da starb der alte Bauer, und der Erbe war ein Hitzkopf. Durch Fluchen und Schimpfen wollte er zeigen, dass er nun der Herr sei. Eines Tages war es so heiß gewesen und der Jungbauer hatte so angetrieben, dass die alte Magd erschöpft sich langlegen musste, um sich auszuruhen. Der Bauer fluchte. Die alte Magd aber sagte: „Leck mich am Arsch, ich schlafe jetzt.“ Und nun schläft sie immer noch.
(aus: www.berchtesgaden.de)

Die Teufelsmühle am Funtensee



Ein versteckter unterirdischer Abfluss des Funtensees gurgelt und rauscht wie eine Mühle, und weil man sich das unheimliche Geräusch nicht erklären konnte, musste da der Teufel die Hand im Spiel haben, also heißt der Abfluss heute noch Teufelsmühle. (nach: Josef Brettenthaler/Matthias Laireiter, *Das Salzburger Sagenbuch*. 1994)

Von wilden Frauen und ihren Schätzen

Im Dachsteingebiet ragt eine hohe Felswand empor, die einmal von Wilden Frauen bewohnt wurde, die oft vor dem Fels ans Tageslicht kamen und dort ihre Schätze sonnten. Sie waren zu jedermann sehr freundlich, kamen dann und wann ins Tal herab und kehrten wieder durch den Fels in den Berg zurück. Als ein geiziger Bauer sie jedoch erzürnte, verfinsterte sich ihr Blick, und sie verschwanden, gleich Nebelbildern, durch den Fels und wurden seitdem nie mehr gesehen. (nach: Ernst Pertl/Bruno Laner, *Sagenhafte Bergwelt*. 1973)

Die Venedigermännlein

Vor vielen hundert Jahren kamen von Venedig nach Aschau kleine Männlein, die man Venedigermannndln hieß. Sie gruben auf der Kampenwand ein Loch, wo sie nach Eisen suchten. Das dort gewonnene Eisen wurde in der Schmiede in Hohenaschau verarbeitet. Viele Leute wollen auch wissen, die „Venediger“ würden nach Gold graben. Heute noch sieht man auf der Kampenwand ein Loch, das den Namen Goldloch führt. (aus: Gundula Hubrich-Messow, *Sagen und Märchen aus dem Chiemgau*. 2010)



Die verschüttete Alm am Wendelstein

Weit über sechstausend Fuß hoch ragt der Wendelstein im bayerischen Hochgebirge in die Lüfte, und ewiger Schnee deckt die Höhen ringsum. Nordwärts am Anhang war eine Alm gelegen, die Kaiseralm genannt, die war voll Blumen und rings war gute Weide mit schönen Sennhütten darauf und frischen, lustigen Sennerinnen. Die wussten es nicht, wie gut sie es hatten, und weil sie es zu gut hatten, wurden sie übermütig, führten ein üppiges Leben und sann auf allerlei Lustfrevl und unnütze Dinge. Den Kühen hingen sie silberne Glocken an, und den Stieren vergoldeten sie die Hörner. Sie wuschen sich mit Milch und pflaster den Weg zum Stall mit Käsen. Fässleinweise ließen sie von Salzburg den Wein raufkommen und auch Schleckerbissen, Rosinen, Mandelkern, Zucker und eingemachte Früchte, Zimt und Nägeln, Muskatblüte und Nüsse, Datteln und Feigen, Marzipan und Kuchen. Sie beteten weder alltags noch sonntags, aber getanzt und gejauchzt haben sie immer genug. Und da haben sie einmal einen ganzen Tanzplatz mit Käse gepflastert und die Lücken mit Butter ausgefüllt, sind darauf herumgewalzt und haben gemeint, der Teufel und seine Großmutter könnten den Käse schon fressen, damit sie auch etwas in ihren hungrigen Wanst bekämen. Aber da riss

selbst dem lieben Herrgott die Geduld. Und in der Nacht heulte und klopfte und pochte und donnerte es an die Sennhütten, und seufzte und ächzte und stöhnte, und die Windbraut kam daher gefahren, und die ewig starren Wellen im steinernen Meer wogten und brandeten, und es war, als ob vom Watzmann bis zur Zugspitze das ganze Gebirge in eins zusammenkrachte und donnerte. Berge von Lawinen übergossen die Alm und ihre sündigen Menschlein, und es war nur schade um das liebe Vieh, das alles mitverdarb. Am Morgen war die ganze Alm blitzsauber und ein Schmelz von silbernem Schnee lag darauf, der glitzerte in der Sonne und ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. (aus: Timm Schlender, *Die Alpen in Mythen, Märchen und Erzählungen*. 1988)



Die übergossene Alm

Das Gemälde zeigt, wie die Almen am Hochkönig als Strafe für das lasterhafte Verhalten der Sennerinnen von Eis übergossen wurden. Sehr ähnliche Volkssagen werden auch vom Wendelstein, dem Dachstein und der Blüemlisalp erzählt.

Kaiser Karl im Untersberg

Reich an Geschehnissen, wunderbaren Wesen und sagenhaften Gestalten ist der mächtige Untersberg. Im Innern des Berges lagern unermessliche Schätze; Zwerge und Riesen haben dort ihren Sitz aufgeschlagen, und auch die wilden Frauen sind im Berg daheim. Doch das erhabenste Geheimnis, das der Berg bewahrt, ist der greise Kaiser, der im Untersberg schläft, bis seine Zeit gekommen ist. Einmal kam ein Hirtenjunge über verschiedene Höhlen in den Berg. In der Mitte eines Saales sah er den greisen Kaiser auf goldenem Stuhl sitzen, ein mächtiger Tisch stand vor ihm mit schwerer Platte. Eine funkelnde Krone schmückte das Haupt des Kaisers, seine Augen waren wie im Schlummer geschlossen. Ein silberweiß glänzender Bart floss breit vom Anlitz des Herrschers herab und hatte sich

schon zweimal um den marmornen Tisch herumgeschlungen. Staunend schaute der Knabe all die Pracht und Herrlichkeit, die sich hier seinen Blicken bot, und in banger Ehrfurcht beugte er die Knie vor des Kaisers Majestät. Da hob der Herrscher müde sein Haupt, seine Lider taten sich halb auf, und ein traumverlorener, verschleierter Blick traf den erschaundernden Knaben. Langsam öffneten sich die Lippen unter dem schneeweißen Bart, und eine ehrfurchtgebietende Stimme sagte: „Sprich! Fliegen wohl zur Stunde die Raben noch um den Berg?“ Und der Knabe erwiderte demütig: „Sie fliegen immer noch umher!“ Da senkte der Kaiser schmerzerfüllt sein Haupt, und mit klagender Stimme sprach er: „So muss ich noch weiter schlafen hundert Jahr!“ Seine Augen schlossen sich wieder, er versank in den alten Schlummer.

(aus: Hildegard Pezolt, *Die schönsten Sagen aus Österreich*. 1992)



Die weiße Frau vom Canovasee

Man habe eine weiße Frau am Canovasee gesehen. Die sei aus dem See gekommen. Und vom Schloss Rietberg her sei mitten in der Nacht eine schwarze Frau gekommen und habe am Brunnen bei der katholischen Kirche gewaschen. Danach sei sie auf einer Bank gesessen. (aus: www.alpensagen.ch)

Weitere Sagen: ab Seite 36

Weiter-Sagen

Die Alpen haben eine Fülle an Sagen hervorgebracht wie kaum eine andere Region. Und auch aus nichtalpinen Gebirgen sind zahlreiche Erzählungen von wundersamen Gestalten und Tieren, mächtigen Frauen und wilden Jägern bekannt, die Unerklärliches erklären wollten und dabei oft mahnende Botschaften an ihre Zuhörer enthielten. Über Jahrhunderte wurden sie weitererzählt, umgeformt und schließlich gesammelt und aufgeschrieben.

Text: **Franziska Kučera**

Wussten Sie schon, dass im Walchensee ein riesiger Waller mit rollenden Feuerrädern über die Sittlichkeit der Menschen wacht? Dass über den Gipfelgrat des Schafreiters in uralten Zeiten ein grimmiger Mann ritt und von einem urplötzlichen Gewitter erschlagen wurde? Dass an den Nordwänden der Lalidererspitze einst ein böser Berggeist hauste? Oder dass am Wendelstein eine Alm verwüstet wurde, weil die Menschen in Übermut eine Kegelbahn aus Käse bauten? Sicher bekannt ist Ihnen das berühmte Postkartenmotiv vom Watzmann, seiner Frau und seinen sieben Kindern – der Sage nach als Warnung für alle grausamen Menschen zu Felsen erstarrt. Vielleicht sind Sie auch schon mal über den Hals der „Schlafenden Hexe“ zur „Steinernen Agnes“ und dieser gar waghalsig auf den Hut geklettert. Oder haben auf dem Langtaufener oder Gurgler Ferner in den Ötztaler Alpen aus der schaurigen Tiefe heraus ein eigenartiges Regen gehört: Dort sollen ganze Städte liegen, verdammt im ewigen Eis ... Ich könnte Ihnen an dieser Stelle noch viele weitere Beispiele sagenhafter Geschichten rund um unsere heuti-

gen Bergsteigerziele aufzählen. Tatsächlich gibt es kaum einen Winkel in den Bergen, zu dem es nicht irgendeine Sage gibt, die die Entstehung bizarrer Felsformationen und Löcher erklärt, die von konkreten Erlebnissen mit außerweltlichen Gestalten erzählt oder die bei Missachtung gewisser Regeln Schreckliches prophezeit.

Freilich gehören Sagen nicht nur zum Kulturgut bergiger Landschaften: Sie kommen in allen Gegenden und Gesellschaften vor, ihre Stoffe und Motive können auch von anderen Kulturen und Gegenden übernommen sein (sogenannte „Wandersagen“), dann meist angepasst an die jeweiligen landschaftlichen und kulturellen Eigenheiten. Und doch haben Gebirge einen ganzen besonderen Reichtum an Sagen hervorgebracht. Der Grund liegt uns vor Augen: Das Leben an und in den Bergen war schon immer von Extremen geprägt. Lawinen, Erdbeben, plötzliche Wetterumschwünge oder -phänomene wie Elmsfeuer, optische Effekte wie das Brockengespenst, oder von der Sonne in feurigem Rot erglühende Felswände – alles für Menschen lange Zeit unerklärliche ►

Phänomene und bedrohliche Situationen, die verarbeitet und eingeordnet werden mussten. Mündliche Erzählungen boten den dafür geeigneten Rahmen: Die Erlebnisse in Geschichten verpackt, wurde das Unerklärliche erklärt und wurden Warnungen indirekt ausgesprochen. So handeln die meisten Sagen von einer Person und ihren selbst erlebten, außergewöhnlichen Begegnungen oder von lokalen oder regionalen Begebenheiten, die sich rational nicht erklären ließen und deshalb meist mit übernatürlichen Kräften wie Geistern, Dämonen, Hexen etc. beseelt wurden. Sagen schildern diese Begegnungen dabei nicht nur, sie geben uns auch genaue Anweisungen für den Umgang mit diesen Mächten, mahnen vor Fehlverhalten oder beinhalten eine moralisierende Botschaft.

Von Ohr zu Ohr und von Generation zu Generation wurden so historisches Wissen und Erfahrungswerte vermittelt. Sie werden überrascht sein, wie viel man bei intensiverer Beschäftigung mit Sagen über die Gefühle, Gedanken und Vorstellungen der Alpenbewohner weit zurückliegender Zeiten sowie über kulturelle und religiöse wie auch naturgegebene Veränderungen herauslesen kann. Sagen sind so gesehen auch „wahr“ und keine erfundenen Gruselgeschichten – zumindest symbolisch gesehen, da sie von Ereignissen erzählen, die grundsätzlich jedem von uns zustoßen können, auch wenn diese von fantastischer oder traumhafter Art sind.

Die besondere Topografie und das extreme Klima der Berge spiegeln sich dabei nicht nur in der Fülle der Sagen wider, sondern auch in den spezifischen Motiven: In den Alpen haben Sagen rund um Gletscher, deren Entstehung oder Abbrüche ihren festen Platz. Sagen von Wilden Jägern sind fast ausschließlich in waldigen und bergigen Gegenden wiederzufinden, sagenhafte Erzählungen von Riesen sind dort auch zahlreicher. Und natürlich kennt man nur hier Berggeister. Beinahe jeder stolpert als Kind einmal über den mächtigen Rübezahl: die wohl bekannteste Sagenfigur aus einem außeralpinen Gebirge. Mal als Geist, mal als Riese gehandelt, ranken sich um ihn eine ganze Reihe von Sagen (die erste Publikation Ende des 17. Jahrhunderts umfasste über 200 Geschichten!), die im Riesengebirge an der Grenze zwischen Tschechien und Polen spielen – ein sehr rauhes, windiges Gebirge, das von häufigen Wetterumschwüngen geprägt ist. Rübezahl hat einen ambivalenten Charakter: Ist er gut gelaunt, hilft er den Menschen, ist er aber schlecht gelaunt, schickt er hef-

Aus bösen Geistern wurden Teufel, Glücksbringer verwandelten sich in Boten, Engel oder Heilige.



Sagen erzählen nicht nur von überirdischen Mächten, sie geben auch Anweisungen zum Umgang mit diesen.

tige, kalte Stürme und Gewitter übers Land. Mal kommt er als bärtiger und kräftiger Mann daher, dann wieder tritt er in Tiergestalt auf oder schlüpft in Felsen und Bäume. Auf Wanderungen im Riesengebirge können Sie „Rübezahls Gärtchen“ passieren, auf die „Rübezahlkanzel“ steigen oder an der „Rübezahl-Frühstückshalle“ pausieren. Bis heute ist die Figur des Rübezahls ein wichtiges Marketinginstrument für den Tourismus im Riesengebirge.

Zugleich hilfreich und strafend treten auch „Salige“ (von „sal“, gesund, ganz oder heil) und Weis(s)e Frauen im Alpenraum auf. Diese Erzählungen über mächtige Frauengestalten von zarter und schöner Gestalt, wohnhaft in unterirdischen Palästen aus Eis, gibt es auffällig oft. Sie zeugen von einem uralten Glauben an die „Große Mutter Natur“. Die Frauen werden in der Regel als Jungfrauen und meist als Herrinnen oder auch Hüterinnen des Wildes und der gesamten Bergwelt beschrieben. Sie sagen das Wetter voraus, retten am Gletscher oder Berg in Not geratene

Menschen, kommen manchmal auch ins Tal herunter und helfen bei der Ernte. Doch wagen Sie es ja nicht, aus reiner Neugierde ihr Geheimnis zu lüften, in ihr Reich einzudringen oder Tieren aus Habgier zu schaden! Ihr Zorn kann sehr gewaltig ausfallen ... Als Symbol für die Reinheit der Frauen lassen sich verschiedene weiße Tiere finden. In den Öztaler Sagen sind es weiße Gämsen, im Lötschental eine weiße Kuh. Und in Slowenien haben die zahlreichen Varianten um den weißen, unverwundbaren Stein- oder Gamsbock Zlatorog regional sehr große Bedeutung erhalten. Hier werden zwei beliebte Motive in einer Sage verbunden: Das Motiv des Wildes, das nicht gejagt werden darf und das der Weißen Frauen, unter deren magischen Schutz der Bock steht. Eine ganze Reihe von Alpensagen sind eng verflochten mit der Lebensweise im Rahmen der Viehzucht und Almwirtschaft. Sie thematisieren das harte und einsame Leben auf der Alm, warnen davor, verschwenderisch und geizig zu sein, aber auch davor, in der Einsamkeit Fantasien nachzugehen und zu nähren. So auch die sehr weitverbreitete Sage der Sennenpuppe: Übermütige Almhirten erschaffen eine Puppe, füttern sie, treiben mir ihr den unterschiedlichsten Unfug und werden schließlich von ihrem eigenen, lebendig gewordenen Geschöpf umgebracht. In verschiedenen Ausführungen (z. B. variiert der Name der Puppe von „Boppele“ über „Toggel“, „Tunsch(i)“ oder auch „Tunggel“ zu „Heinzel“; in einigen Fällen ist ►



Seite 28/29 Die Rotofentürme im Lattengebirge bilden die „Schlafende Hexe“ mit Stirn, Nase, Kinn und Brust (von rechts).

1 Sagen von Teufelssteinen: Nach Einzug des Christentums ersetzt oft der Teufel als unheilbringende Gestalt andere böse Geister und Dämonen.

2 Versteinerte Sennerin mit Hut oder „nur“ eine bizarre Felsformation aus Ramsaudolomit am Südbang des Keilkopfes im Lattengebirge?

3 Seen und ihre angeblichen „Bewohner“ wie Drachen oder Riesenfische stellen ein beliebtes Motiv in Sagen dar (hier der Walchensee, früher auch Wallersee).

4 Sagenstoff: Das „Erglühen“ von Felsen oder ganzen Wänden wurde lange Zeit mit dem Wirken übernatürlicher Kräfte in Verbindung gebracht.





1 Seit den ersten Sagensammlungen im 18. Jahrhundert sind unzählige Veröffentlichungen zu Sagen im ganzen Alpenraum erschienen.

die Puppe auch eine Frau) ist diese Sage im gesamten zentralen Alpengebiet – vom Berner Oberland bis nach Kärnten – zu finden! Auch aus dem Inntal sind zwei Varianten bekannt.

Einem anderen Geschöpf, dem „Venedigermännchen“, können Sie übrigens in alpinen Regionen und in Mittelgebirgen begegnen. Im Harz zum Beispiel erzählen nicht nur Sagen von diesen sonderbaren, kleinen Männlein, die im Frühjahr auftauchten und im Herbst wieder verschwanden und denen ein geheimnisvolles Tun rund um Schätze wie Edelsteine nachgesagt wurde, sondern es gibt auch sogenannte „Venedigersteine“ mit eigentümlichen Zeichnungen. Sagen treten also weder nur ortsgebunden auf, noch sind sie starre Gebilde: Wenn der Kern der Geschichte auch der gleiche bleiben mag, wurden Sagen über die Jahre hinweg und an anderen Orten immer wieder aufs Neue belebt oder in unterschiedlichen Versionen erzählt. Generationen von Erzählern haben ihre eigenen Erfahrungen hinzugefügt oder bestehende Inhalte mit eigenen Erlebnissen verknüpft oder Teile weggelassen. Sagen sind Wandergut und daher stark beeinflusst von herumzie-



Zahlreiche Sagen erzählen von mächtigen Frauengestalten und ihren weißen Tieren.



Sage, Legende, Märchen ...

Zur einfacheren Unterscheidung haben wir die wichtigsten literarischen Gattungen, die inhaltlich Unwirkliches und Wundersames behandeln, knapp zusammengefasst. Es sei aber darauf hingewiesen, dass diese Unterscheidung nicht immer eindeutig ist, da die Grenzen im konkreten Einzelfall oft fließend sind.

Der Begriff der **Sage** (althochdeutsch „saga“ = „Gesagtes, zu sagen“) bezeichnete bis ins 18. Jahrhundert hinein nicht nur Erzählungen, sondern auch Berichte und Gerüchte. Erst mit dem zweibändigen Werk „Deutsche Sagen“ der Gebrüder Grimm wurde die Sage zum Sammelbegriff für das, was heute darunter verstanden wird: Sagen sind volkstümliche Erzählungen, die in der Regel zuerst mündlich überliefert und zu einem späteren Zeitpunkt aufgeschrieben werden. Sie berichten von unerklärbaren Naturereignissen, die Furcht oder Segen brachten, erzählen von Helden und regionalen Fabelwesen oder erklären die Herkunft von (Orts-)Namen. Die Glaubwürdigkeit der Erzählung wird dadurch unterstrichen, dass die Begebenheiten mit Orts- und Personenangaben, fallweise auch mit groben Zeitangaben versehen und die Personen scharf charakterisiert sind – wenn auch ausgeschmückt und in freier Fantasie

umgestaltet. Die Sage bleibt somit in der realen Welt, die sie in ihren Hintergründen erfassen will, und kann als „Urform“ menschlicher Aussage bezeichnet werden. Sagen enden meist dramatisch, um die in der Geschichte enthaltene Mahnung zu unterstreichen.

Ursprünglich ist die **Legende** eine kurze religiöse Erzählung über Leben und Tod bzw. das Martyrium von Heiligen und wird vom mittelalterlich-lateinischen „legenda“ abgeleitet, was so viel wie „das, was zu lesen ist“ oder „das Vorzulesende“ bedeutet. Sie ist daher eng mit der literarischen Tradition verbunden, was sie von der Sage unterscheidet. Da sie sich auf konkrete Personen oder ein Ereignis bezieht, ist ihr Realitätsanspruch ähnlich hoch wie der der Sage. Heute wird der Begriff u. a. auch für Personen verwendet, die durch ihr hervorstechendes Wirken bekannt und so zur „Legende“ wurden.

Märchen (abgeleitet von mittelhochdeutsch „maere“, gleichzusetzen mit Bericht/Nachricht) sind frei erfunden, und ihre Handlungen sind weder zeitlich noch örtlich festgelegt, sie lehnen sich daher in der Regel nicht an existente Orte oder historische Ereignisse an. Märchen bauen eine unwirkliche Welt auf, in der das Wunder selbstverständlich ist und eine klare Differenzie-

rung zwischen Gut und Böse vorherrscht. Im Mittelpunkt der Handlung steht eine Figur, die im Kampf mit natürlichen oder oft auch übernatürlichen Kräften siegt oder zumindest dabei über sich hinauswächst.

Ein **Mythos (Plural: Mythen)** erklärt mit Göttern, Helden und Fabelwesen die Welt und/oder deren Entstehung aus der Sicht der jeweiligen Gesellschaft. Es kann aber auch das Leben nach dem Tod Inhalt sein. Uns ist vor allem die römische und griechische Mythologie vertraut, es gibt aber gerade bei indigenen Gesellschaften zahlreiche, meist nicht verschriftete Mythen, die auch heute noch in deren Alltag eine große Rolle spielen.

Fabeln sind frei erfundene, in Vers oder Prosa verfasste Erzählungen, in denen meist Tiere, aber auch Pflanzen, Dinge oder Mischwesen menschliche Eigenschaften besitzen und die mit einer oft belehrenden Pointe enden.

Epos: Hauptform der Dichtung in der Antike, im heutigen umgangssprachlichen Sinn eine weitläufige oder ausschweifende Erzählung

Saga: alte nordische, meist von den Kämpfen heldenhafter Bauerngeschlechter handelnde Erzählungen in Prosa



henden Händlern, Hirten, Wanderknechten, Schatzsuchern, Jägern usw., die sie weitertrugen. Und auch der Übergang zu christlichen Glaubensvorstellungen konnte die Sagen nicht ausmerzen, alte Sagengestalten haben aber neue Betonungen erhalten: So wurden aus bösen Geistern Teufel, die Glücksbringer verwandelten sich in Boten, Engel oder Heilige. Der mythische Vorgang und die magische Kraft dahinter blieben aber bestehen. Manchmal kam es auch vor, dass die ursprüngliche Sage nicht mehr verstanden wurde und deshalb eine inhaltliche Änderung erfahren hat. So zum Beispiel bei der Steinernen Agnes: In der ersten Version flieht Agnes vor dem Teufel und wird als Schutz vor ihm im Stein eingeschlossen – für den Volksmund wird die Versteinierung dennoch als Strafe empfunden und ist nicht nachvollziehbar, da Agnes als völlig unschuldige und fleißige Person skizziert wurde. So erhält sie im Laufe der Zeit das Antlitz einer Sündhaften, die ein uneheliches Kind bekommt und dieses auf Zureden des Teufels tötet.

Als Aufklärer und Romantiker ab dem 18. Jahrhundert auf der Suche nach nationalen Wurzeln begannen, das bisher nur mündlich überlieferte „ursprüngliche Volksgut“ zu sammeln und aufzuschreiben, um es vor dem Vergessen zu bewahren, erhielten die Sagen neue Ausschmückungen. Zum Teil sind sie dabei stark stilisiert und moralisiert

worden. Veröffentlicht wurden sie nicht nur in großen Sammelbänden – eine Hauptrolle kommt dabei den Gebrüdern Grimm zu, die mit ihrem zweibändigen Werk „Deutsche Sagen“ (1816 und 1818) das Wort „Sage“ in seiner jetzigen Bedeutung publik gemacht haben –, sondern auch in Lesebüchern, (Bauern-)Kalendern und Zeitschriften.

Und noch eine Sache zum Abschluss: Vielleicht haben Sie (oder ein Bekannter) selbst auch schon einmal „Wundersames“ in den Bergen gesehen oder erlebt oder eine besondere Kraft gespürt, und anschließend wurde dieses außergewöhnliche Erlebnis dann den Lieben daheim in gemütlicher Runde berichtet. Die haben es dann am nächsten Tag weitergesagt und deren Bekannten dann – vielleicht etwas ausgeschmückt – den Arbeitskollegen und ... Nicht alle Sagen sind „uralt“. Viele der uns bekannten „klassischen“ Sagen sind sogar erst im Mittelalter entstanden und zum Teil noch später. Und Sagen sind auch kein reines Produkt der Vergangenheit. Überall dort, wo Erlebnisse nicht (sofort) nach logischen Gesetzen verstanden werden, entstehen Sagen. Auch heute noch. Und nicht nur, aber noch immer sehr oft in den Bergen. ■

Viele der erwähnten Sagen finden Sie in unserer Sagen-Sammlung ab S. 24 und S. 36.

2 Im gesamten Alpenraum verbreitet: Sagen von Wilden und Weißen Frauen, den Saligen, oder ihnen verwandten Frauengestalten

3 Rübzahl-Gemälde von Bartle Kleber an einem Schulgebäude in Bregenz



Franziska Kučera (36) ist »alpinwelt«-Redakteurin und bei der Erstellung des Beitrags mit viel Spaß in alte Zeiten eingetaucht: in die der Sagenwelt und in die als Ethnologin.

Teufelskopf und Hexenloch

„Sagenhafte“ Berg- und Ortsnamen in den Alpen

Text: **Joachim Burghardt**

Im alten Wissen der Einheimischen hat sie sich noch erhalten, die fantastische Welt der Sagen und des Volksglaubens. Aus den Landkarten lesen und aus dem Volksmund hören wir sie noch heraus, da schimmern sie noch auf, jene wundersamen Geschichten aus ferner Vorzeit. Da heißen Berggipfel „Steinerne Mannln“ oder „Wilde Fräulein“, da finden sich Teufelsschluchten und Drachenbrunnen, ein Totenkirchl und ein Geisterkogel, die Watzmannkinder und der Rosengarten.

Doch Vorsicht, nicht jeder sprechende Ortsname rührt von einer Sage her. Oft bilden Namen nur eine auffällige Landschaftsform ab, man denke an das Schwarzhorn, das Hahnkampl oder die Fünffingerspitze. Manchmal trieb die Fantasie ausgehend vom Aussehen des Bergs – und dann auch unterstützt durch den Namen – weitere Blüten und brachte eine flankierende Anekdote oder eine regelrechte Sage hervor. Wer weiß, was bei den Teufelshörnern zuerst da war – ein gewisses Unbehagen beim Betrachten des „gehörnten“ Bergs, der Bergname oder eine über den Berg erzählte Geschichte?

Nicht selten liegt auch eine sogenannte Volksetymologie vor, also die Uminterpretation eines alten, unverständlich gewordenen Namens – so geschehen beim Schweizer Berg Pilatus, der mit dem biblischen Pontius Pilatus in Verbindung gebracht wurde, weil man die

eigentliche Bedeutung des Namens (vermutlich mons pileatus, also „pfeilerdurchsetzter Berg“ oder „Berg mit der Wolkensäule“) nicht mehr verstand. Worüber wir heute schmunzeln, war ein mächtiger und folgenreicher sprachlicher Mechanismus, der dazu führte, dass die Menschen aufgrund des Namens und der dazu erfundenen Geschichte tatsächlich glaubten, im Pilatussee nahe dem Gipfel des Pilatus liege die Leiche des römischen Präfekten, und seine rastlose

Seele räche sich für jede Störung – weswegen das Besteigen des Bergs bei Strafe verboten war.

Interessant sind auch die unzähligen Berg- und Ortsnamen, die die „Hölle“ in sich tragen, wie „Höllental“ oder „Höllkopf“. Sie haben nicht alle mit der Hölle im Sinne einer Welt der Verdammnis zu tun. Zwar mag man sich bei dem einen oder anderen Höhleneingang, den man „Hölloch“ nannte, vorgestellt haben, es handle sich dabei um eine

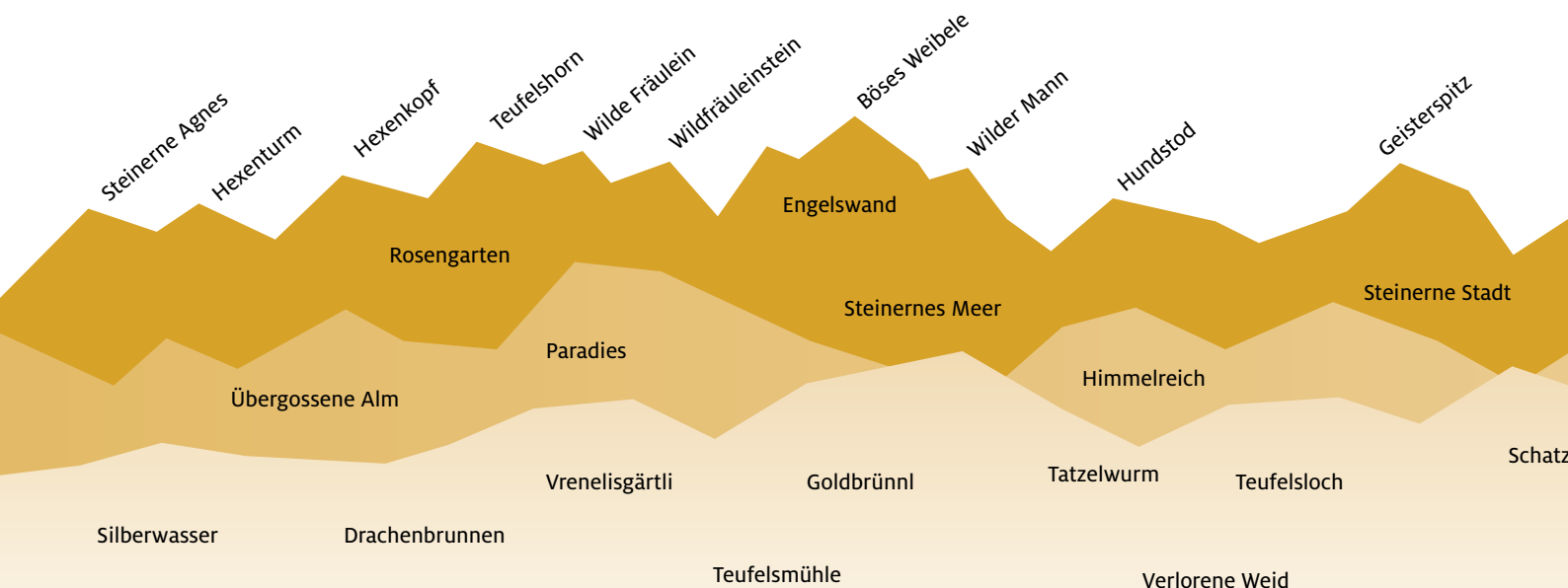
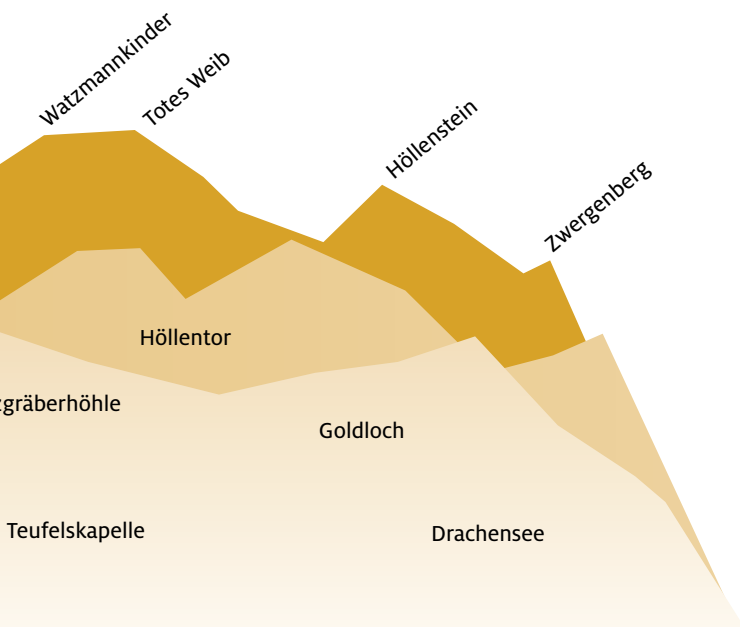


Foto: Jutta Siefarth

Pforte in die Unterwelt, doch viele „Höllen“ gehen ursprünglich auf andere, ähnlich klingende alte Wörter mit Bedeutungen wie „abgelegene, verborgene oder wilde Gegend“, „enges Tal“ oder „Abhang, Steilhang“ zurück.

Der Riesenberg und das Riesengebirge haben nichts mit Giganten zu tun, sondern leiten sich von der Holzriesen her, einer Rutschbahn für geschlagenes Holz. An den Seelenkögeln in den Öztaler Alpen geistern keine Seelen herum, sondern sie sind nach den kleinen Seen auf ihrer Westseite, den „Seele(i)n“, benannt. Hinter dem Namen „Gran Paradiso“ verbirgt sich nicht das Paradies, sondern wohl nur eine „Grand Parei“, eine „große Wand“. Und auch zu „Scharfreiter“ und „Mondscheinspitze“ könnte man sich dramatische und mystische Geschichten vorstellen – es geht hier aber einfach nur um Viehweideplätze, wie die vermutlich korrekteren Schreibweisen „Schafreiter/-reuter“ bzw. „Montscheinspitze“ (von romanisch monticinu = Bergweide) verraten.

Viele vermeintlich sagenhafte Bergnamen lassen sich also erklären, manche von ihnen sogar ein Stück weit entzaubern. Aber auch ohne diese bleibt das alpine Namengut mit tatsächlichem Sagenbezug sehr umfangreich. Und es ist offensichtlich, dass sich darin eine tiefe menschliche Faszination ausdrückt – für Teufel, Drachen, Geister, Hexen, märchenhafte Schätze, kurz: für Verborgenes und Verbotenes, Unter- und Überirdisches, Magisches, Herrliches und Schreckliches. Fast scheint es, als seien diese Namen wie letzte Rufe aus einer geheimnisvollen, zauberhaften Bergwelt, die uns im Zeitalter von Rationalismus, Materialismus und fortschreitender Beherrschung der Natur verlorengegangen ist. ■



= TRUE
SKIING
since
1897




FISCHER TRANSALP 88 17/18
€ 549,95 **€ 299,-**

DYNAFIT ST RADICAL
€ 460,- **€ 419,-**

CONRAD SET PREIS
PREIS INKL. BINDUNG UND MONTAGE

€ 568,-

-X-

Europas Ski Onlineshop!
sport-conrad.com
Skiversand frei Haus.

SPORT
conrad

conrad GmbH // 82377 Penzberg / Bahnhofstraße 20 // 82467 Garmisch-Partenkirchen / Chamonixstraße 3–9 // 82418 Murnau / Obermarkt 18 // 82407 Wielenbach / Blumenstraße 35 // sport-conrad.com

Aus dem Sagenschatz der Alpen



König Watzmann

Der wilde König Watzmann herrschte vor urdenklichen Zeiten im Berchtesgadener Land ...



Tanneneh

Wo jetzt der Große Gurgler Ferner liegt, war in alten, alten Zeiten eine fruchtbare, blühende Gegend mit einer schönen Stadt mit Namen Tanneneh. Die Leute dort waren sehr reich, aber auch sehr geizig. Sie aßen mit silbernen Löffeln, Gabeln und Messern aus goldenen Tellern ihre reichen Mahlzeiten. Ja sogar die Knöpfe am Gewand, die Nägel an den Schuhen, die Spitzen und Griffe der Spazierstöcke waren aus Gold und Silber. Dabei waren sie sehr stolz und hartherzig gegen die Armen. Da kam einmal ein armer, alter Bettler nach Tanneneh. Von Haus zu Haus bat er um milde Gaben. Doch an jeder Türe wurde er mit höhnischen Worten abgewiesen. Der alte Mann konnte sich fast nicht weiterschleppen vor Hunger und Mattigkeit und bettelte immer noch weiter. Da wurden die Leute in Tanneneh zornig und trieben den Bettler mit ihren goldenen Stöcken aus der Stadt hinaus. Da hörte man eine Stimme: „Tanneneh, Tanneneh, 's macht an Schnee und apert nimmermehr!“ Da fing es an zu schneien und schneite fort so viele Tage und Nächte, bis die reiche schöne Stadt samt ihren hartherzigen, gottlosen Bewohnern tief unter einem Ferner begraben lag. Und es muss wahr sein, denn auf der anderen Seite sieht man heute noch goldene Kellen im Fernerbach hinunterrinnen.

(aus: Christian Falkner, *Sagen aus dem Ötztal*, in: *Ötztaler Buch*. 1963)

Der Riese Abfalter

Vor mehreren hundert Jahren hauste auch der Riese Abfalter auf dem Untersberge. Noch sieht man einen großen Felsgraben auf dem Rücken des Berges, der ihm zum Lager diente. Die Hügel von Wald, Lieferung und Maxglan sowie die Golferhügel da und dort, auf denen jetzt meistens Kirchen stehen, sollen von den Steinen herrühren, die er bisweilen zum Zeitvertreib herabwarf. Am Fuße des Gaisberges soll er einst einer Riesenjungfrau begegnet sein, welche, vom Abersee kommend, Steine in der Schürze trug, um auf selben als Trittsteinen über die Salzach zu schreiten, selbe aber unterwegs unbemerkt bei Plainfeld verloren hatte, weil die Schürze ein Loch bekam. Abfalter soll sie dann über die Salzach getragen haben.

(aus: Leander Petzold, *Sagen aus Salzburg*. 1993)

Die Teufelslöcher am Hochkönig

Die Senner und Sennerinnen in der Alm unter dem Hochkönig hatten Tag und Nacht gesungen, getanzt und getrunken. Eines Abends erschien auf der Alm ein alter Mann, bekleidet mit einem grauen Pilgermantel. Er hielt einen Wanderstock in der Hand, den Hut tief ins Gesicht gezogen und bat gar demütig um ein Obdach. Die Sennerinnen aber lachten ihm ins Gesicht und schickten ihn fort. Am nächsten Tag sammelte sich eine Wolke um den Berg, schwarz und gewaltig. Selbst die ältesten Leute konnten sich nicht erinnern, Derartiges je gesehen zu haben. Blitze zuckten um den Gipfel, und der ganze Pinzgau bebte unter Donnerschlägen. Über der Alm ergoss sich eine mächtige Flut und erstarrte sogleich zu Eis. Die Teufel aber fuhren schreiend durch die Löcher der Felswand. Falls ihr die Geschichte bezweifelt, schaut hinauf zum Hochkönig – die Teufelslöcher könnt ihr heute noch sehen. (aus: www.bergfex.at)



Obacht vor Irrwurz!

Zwischen Nußdorf und Neubeuern erstreckt sich das große Breitseemoos, eine Moorgegend, die vom Inn bis an den Fuß des Samerberges hinreicht. In diesem Moor sollen sich Irrwurzeln befinden. Wenn ein Wanderer auf eine solche versehentlich tritt, findet er seinen Weg nicht mehr. Gar mancher soll auf diese Weise schon im Moor umgekommen sein. Einmal ging ein Bauer nachts durchs Moos nach Hause. Da trat er auf eine Irrwurz und konnte nicht mehr herausfinden. Voller Angst ging er kreuz und quer durch das sumpfige Land und fand und fand seine Straße einfach nicht. Schlimm erschrocken ist er dann noch obendrein, als ein bläuliches Lichtlein auf ihn zugewackelt kam. Bei jedem Schritt und Tritt, den er unsicher tat, begleitete es ihn, und es war in geringem Abstand mal neben ihm, mal vor oder hinter ihm. Schließlich dachte der Verirrte: „In der Finsternis finde ich meinen Weg sowieso nicht mehr.“ Was konnte er schon Besseres tun, als sich ins Erikakraut zu setzen und an einen Baum gelehnt den Morgen abzuwarten? Endlich, endlich graute allmählich der neue Tag. Von ferne hörte der Bauer eine Kirchenglocke zum Morgengebet läuten. Da verschwand auch das blaue Licht, das die ganze Nacht um ihn herumgeflackert war. Er erhob sich von seinem unbequemen und kalten Lager und sah zu seinem Erstaunen, dass er nur wenige Schritte von der Straße entfernt war, die nach Nußdorf hineinführt. Nun strebte er schnellen Schrittes seinem Zuhause zu. Die Macht der Irrwurz war durch das Gebetläuten gebrochen worden.

(aus: Max Einmayr, *Inntaler Sagen: Sagen und Geschichten aus dem Inntal zwischen Kaisergeribe und Wasserburg*. 1988)

Zlatorog!



Im Herzen der Julischen Alpen liegt der Triglav mit seinen drei mächtigen schneegekrönten Felsenhauptern. Heute ist er eine erschreckende Steinwüste, vor langen Zeiten aber war ein Teil dieser Steinwüste ein sanftes, grünes, mit tausenden Blumen bedecktes Land. Ein junger Jäger stieg hier einmal hinauf und sah auf seiner saftigen Wiese ein

Rudel Gämsen, das war so weiß wie frisch gefallener Schnee, und der Leitbock, Zlatorog, hatte ein Gehörn aus purem Gold.

Zuerst war der Jäger so verwundert und entzückt von dem Anblick, dass er sein Gewehr ruhig über den Schultern hängen ließ und nur schaute und schaute. Dann aber überkam ihn ein heftiges Verlangen, diesen herrlichen Gamsbock mit dem goldenen Gehörn zu erlegen, so dass er die Waffe herunterriss, an die Wange hoch, und schießen wollte. Da ertönte von irgendwoher auf einmal eine Frauenstimme, die rief: „Gib acht, Zlatorog! Flieh mit deiner Herde!“ Im nächsten Augenblick senkte sich eine Nebelwolke herab, die hüllte den Jäger ein. Als sie sich wieder auflöste, waren die weißen Gämsen fort und in den Felswänden verschwunden.

Aber der Jäger wollte seine Liebste mit den Schätzen beeindrucken, die man bekommt, wenn man den weißen Bock erlegt. Denn kein König der Welt könnte sich mit dem an Reichtümern messen, dem das gelingt. Wer ihm das Goldgehörn vom Haupt brechen kann, der hat damit den Schlüssel zum Berg Bogatin in der Hand. Berührt er mit ihm die steile Felswand, so springt ein Tor in ihr auf und er kann die unterirdische Höhle betreten, wo so viele Schätze angehäuft sind, dass siebenhundert Wagen sie nicht fortzubringen vermögen.

So machte sich der Jäger auf den Weg, Zlatorog zu erlegen. Er fand ihn alleine am Rand der Wiese grasen, schlich sich an und die Kugel des Schützen traf den schönen, weißen Gamsbock. Aber die weißen Fräulein, die sich um die Gamsherde bemühten, hatten ihn vor jeder Verletzung gefeit. Wo sein Blut die Erde berührt, wächst ein Kraut mit wunderbarer Heilkraft, Triglav-Rose genannt. Ein Blatt dieser Pflanze heilte Zlatorog auf der Stelle. Allerdings verrieten die Triglav-Rosen auch, welchen Weg der verletzte Zlatorog genommen hatte, und so konnte der Jäger ihm folgen. Doch Zlatorog, der einen schmalen Pfad gegangen war, war inzwischen von der Wunderpflanze wieder gekräftigt und stürmte gegen seinen Verfolger. Seine Hörner glänzten herrlicher denn je im Sonnenschein. Geblendet musste sich der Jäger abwenden und in die Tiefe schauen, er wankte, verlor den Boden unter den Füßen und stürzte in die Tiefe.

Die weißen Frauen verließen die Gegend, und mit ihnen gingen auch die weißen Gämsen, vom einstigen Paradies der Alpen sollte keine Spur übrig bleiben, als Strafe für die Menschen, weil einer der ihnen versucht hatte, Zlatorog aus Habgier zu töten. Zlatorog hatte in seiner Wut alles aufgewühlt, und auch heute noch sind im felsigen Boden die Abdrücke seiner Hörner sichtbar.

(aus: *Volkssagen aus aller Welt*. 1953)

König Laurin und sein Rosengarten



Die Sage erzählt, dass hoch oben bei den grauen Felsen vor langer Zeit der wunderschöne Rosengarten von König Laurin lag. Einmal musste sich der Zwergenkönig im Kampf gegen Angreifer behaupten. Trotz Wundergürtel und Tarnkappe geriet er jedoch ins Hintertreffen: Trotz seiner Unsichtbarkeit konnten die Angreifer seine Bewegungen im Rosengarten verfolgen, da sich die Rosenköpfe unter ihm neigten und ihn dadurch verrieten. Laurin, erzürnt über sein Schicksal, verwandelte seinen Rosengarten in bleiches Gestein und belegte ihn mit einem Fluch: Weder bei Tag noch bei Nacht sollte ihn jemals mehr ein Menschenauge sehen. Laurin aber hatte die Dämmerung vergessen, und so kommt es, dass der verzauberte Garten auch heute noch in der Dämmerung seine blühenden Rosen für kurze Zeit erstrahlen lässt ...

(nach: Ernst Pertl/Bruno Laner, *Sagenhafte Bergwelt*. 1973)

In der Wolfsschlucht

Beim alten Wasserfall
ging einmal ein Grausen um.
Wölfe schufen hier viel Qual,
brachten Tier und Menschen um.

Wolfsschlucht ward der Ort genannt,
wo die Bestien gehaust,
die der Jäger angerannt
mit dem Speer in nerv'ger Faust.

Wo das Käuzchen schrie zur Nacht
Schlangen fauchten wild empor.
Drachenbrut lag auf der Wacht
vor dem dunklen Felsentor.

(aus: Max Einmayr, *Inntaler Sagen: Sagen und Geschichten aus dem Inntal zwischen Kaisergebirge und Wasserburg*. 1988)

Das Kasermandlgehen

Nachdem auf den Almen im Lungau der Almbtrieb stattgefunden hat, zieht laut einer Sage das sogenannte „Kasermandl“ am Martinitag, dem 11. November, auf einer verlassenen Alm ein. Es ist ein Berggeist, der zu allerlei Schabernack aufgelegt ist und auf seiner Alm nicht gestört werden möchte. Bei einer Störung kann der kleine Geist nämlich sehr ungemütlich werden und spielt Streiche. Das Kasermandl bleibt bis zum 23. April, dem Georgitag, auf der Alm, danach können die Besitzer wieder dorthin zurückkehren. Den Lungauer Kindern macht es großen Spaß, sich selbst als Kasermandl zu verkleiden und dabei Glocken und selbstgebastelte Laternen zu tragen. Dann gehen sie von Haus zu Haus und bitten die Bewohner um Süßigkeiten. Als Dank dafür sagen sie Sprüche auf oder singen Lieder. (aus: www.salzburg-rundgang.at)

14. Die Kasermandl'n 51
T.+M. Josef Pöll

Geheimnisvoll, leise, 3. Strophe schalkhaft (Falsett)

1. Af der Um-brück-ler-ålm ischt a
2. Af der Hö-tin-ger-ålm ischt a
3. A-ber dös ist nu gâr-nix! In'

1. Ka-ser-mann-d'l!) dös hockt gânz ver-
2. Ka-ser-wei-b'l, dös hât af die
3. O-ber-dorf²⁾ ob'n, dâ steaht a kloans

E e⁷ - A a A a -

Was Sagen uns heute noch sagen

Auf Sagen stoßen wir vor allem noch in Form von touristischen Attraktionen oder in TV-Beiträgen und Filmen. Durch ihre Umgestaltung für das heutige Publikum geht ihre frühere Authentizität verloren – aber büßen sie deshalb auch etwas von ihrer Faszination und Aussagekraft ein? Ein Einblick in die gegenwärtige Welt der Sagen.



Text: **Christian Rauch**

In der Leutaschkklamm bei Mittenwald hauste früher der Klammgeist. Feurig und groß war er, wie ein Riese. In dem rauschenden Wildwasser bewachte er seine Schätze und wehe dem, der in sein Reich eindrang. Heute wandern unzählige Besucher auf einem ausgebauten Eisensteig durch die Klamm – der Geist grüßt wie ein niedlicher Kobold von den Schildern. Und in einer Felsnische krächzt und blinkt er sogar höchstpersönlich – der Technik sei Dank. An manchen Sagenwegen wie im Öztaler Längengefeld und im Schweizer Muri wachsen die Sagenfiguren gar eindrucksvoll aus dem Boden oder einem Baum, bunt und beleuchtet – der Kunst sei Dank. Und in Oberaudorf verbindet ein Sagenweg die Mittel- und Bergstation der Hoheheckbahn – er gehört zum „Erlebnisberg“ nebst Sommerrodelbahn und Flying-Fox.

Sagen sind eine beliebte Touristenattraktion – doch glaubt eigentlich irgendjemand noch an ihre Inhalte? „In unserem westeuropäischen Kulturkreis sehe ich kaum einen Ort mehr“, erklärt Leander Petzoldt. „Sogenannte Reliktgebiete oder Rückzugsgebiete, in denen sich ältere Kulturstufen und deren Glauben bis heute wirklich erhalten, werden weltweit immer seltener.“ Leander Petzoldt war lange Professor für Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck. „Menschen, die an Übernatürliches glauben, gibt es heute natürlich schon“, sagt Petzoldt. „Doch dann betrifft es meist eine persönliche spirituelle Einstellung oder ein esoterisches Interesse.“

Mancherorts kann sich die spirituelle Einstellung zur Natur mit alten Volkssagen verbinden. Margareta Fuchs und Veronika Krapf haben ein Buch über Frauen-Sagen aus Tirol geschrieben und kennen „Kraftplätze“, die dank ihrer besonderen Ausstrahlung einst und heute gerne aufgesucht werden und die wahrscheinlich deshalb auch Sagen tragen. So gibt es in Südtirol das sagenumwobene „Hexenbödele“ in der Nähe von Lengstein am Ritten, wo sich bis in die Gegenwart vor allem Frauen zum gemeinsamen Feiern in der Walpurgisnacht treffen. Der „Tuiflstuan“ (Teufelsstein) bei Terenten, ein riesiger Granitfindling, wurde laut Sage vom Teufel fallen gelassen, weil in Terenten die Kirchenglocken zu läu-

ten begannen. Ob Teufel oder nicht – der mächtige Felsen beeindruckt auch heute noch und wird deshalb gern besucht. Nach Ansicht der Autorinnen gibt es heutzutage gar eine zunehmende Zahl an Menschen, die „mithilfe“ von Sagen die Seele eines bestimmten Ortes erspüren wollen und deshalb bereit sind, in die Sage hineinzuhorchen.

Davon abgesehen ist es aber vor allem der Tourismus, dem alte Sagen gut ins Konzept passen. Sie pepen die Bergnatur zusätzlich auf und machen sie spannender. So kann eine öde Forststraße heute zum attraktiven „Sagenpfad“ werden. Anderswo locken Sagen die Urlauber zu einer kostspieligen Seilbahnfahrt – und oben wartet, inmitten grüner Skipisten, die Zauberwelt für die Kleinen. Beim Perchtenlauf scheint äußerlich alles beim Alten: Wilde Gestalten erhalten eine alte Tradition. Doch die Burschen unter den Gewändern werden wohl nicht wirklich mehr ans Austreiben der Wintergeister glauben ...

Die Wiederentdeckung der Sagen für touristische Zwecke ist in den meisten Fällen ein relativ junges Phänomen. In der Nachkriegszeit wollte man vom „Alten“ nicht viel wissen. Häuser, die heute Denkmäler wären, wurden abgerissen und machten modernen Bauwerken Platz. In Sagen vertiefte sich kaum einer. „Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Sagen auch kaum mehr neu aufgezeichnet“, weiß Leander Petzoldt. Und als Radio und Fernsehen in den Bergdörfern Einzug hielten, verschwanden auch dort die letzten Menschen, die sich noch Sagen erzählten. Doch ausgerechnet das Fernsehen entdeckte die Sagen später wieder: Durch die Industrialisierung und Verstädterung sehnten sich mehr und mehr Menschen nach der früher vermeintlich „heilen Welt“, und so ist das „Volkstümliche“ in der Musik, in Serien und in Filmen bis heute populär geblieben. Auf der Kinoleinwand flimmerte 2016 der preisgekrönte Film „König Laurin“, der den Südtiroler Sagenstoff vom Zwergenkönig im Rosengartenmassiv aufgreift. Wenig später erschien der Film „Das Mädchen vom Änzloch“ über eine Schweizer Sage. „Wenn Sagen heute aufgegriffen werden, dann ausschließlich zum Zwecke der Unterhaltung“, betont Petzoldt. „Und heute werden sie meist auch ►

Es ist vor allem der Tourismus, dem alte Sagen gut ins Konzept passen.



1 Moderne Umsetzung von alpinen Sagenfiguren: Metallplastiken auf dem „Öztaler Sagenweg“

2 Beeindruckt auch heute noch: der mächtige „Tuiflstuan“ (Teufelsstein) mitten im Wald bei Terenten/Südtirol



- 1 Die Hubertuskapelle im Ebersberger Forst ist Schauplatz der modernen Sage „Die Weiße Frau von Ebersberg“.
- 2 Bereits seit einigen Jahren entdecken Film und Fernsehen Sagen als Stoff für ihre Produktionen wieder.
- 3 Alpensagen als Attraktion: Bei Mittenwald führt „ein grenzenloser Erlebnissteig“ durch die Leutaschkklamm und erzählt in drei Sprachen vom dort beheimateten Klammgeist.



anders wiedergegeben, flüssiger und spannender formuliert.“ Denn alte Quellen geben Sagen so wieder, wie sie einst mündlich erzählt wurden. Den damals gebräuchlichen Dialekt und Satzbau könne man allerdings heute keinem Publikum mehr zumuten. Die in Filmen oder im Rahmen eines Themenwanderwegs erzählten Sagen sind daher „nicht mehr wirklich authentisch“, so Petzoldt – auch wenn sie inhaltlich weitgehend gleichgeblieben sind. Viele regionale Alpensagen kennen wir daher nur mehr neu erzählt.

Das einstige Gefühl der Sagen geht freilich verloren. Der Philosoph Ernst Bloch meinte sie 1935 noch spüren zu können: Früher „hatte jeder dritte Bauer seinen Kobold im Haus, in allen Winkeln fürchtete man die andere Welt. Teufel drückten und drängten in der nächtlichen Zimmerwand [...]. In den Wäldern hausten Geister, wilde und zarte, Männer ohne Kopf am Kreuzweg [...]. Die Sage ist voll solcher Berichte, und sie wirken desto erstaunlicher, als sie bei allem Aberglauben so schlicht und zweifelsfrei vorgetragen werden wie eine wirkliche Beschwerde oder Mitteilung.“ Und selbst viele Gelehrte glaubten vor und teils gar noch nach der Aufklärung an Naturgeister und befeuerten den Volksglauben der einfachen Leute. Diesen Glauben heute noch nachzufühlen, fällt uns modernen Menschen schwer.

Doch auch wenn Sagen nur mehr ein Motiv der Unterhaltungs- und Tourismuswirtschaft sind, vielleicht „sagen“ sie uns doch noch etwas? Der Gamsbock mit den goldenen Hörnern (oder „goldenen Krickeln“) ist Motiv von verschiedenen, im Alpenraum verbreiteten Sagen. „Wenn er die Jäger bestraft, weil diese das Gleichgewicht der Natur durch zu viel Habgier stören, steckt in der Sage eine gewisse Weisheit“, gibt Leander Petzoldt zu bedenken. In anderen Sagen werden hartherzige Bergmänner oder -bauern in Seen ertränkt oder unter Gletschern erdrückt – auch hier eine moralische Warnung vor Überfluss und frevelhafter Verschwendungssucht. Aber haben solche Sagen auf heutige Menschen eine pädagogische Wirkung? Wo wir doch unser Verhalten selbst angesichts wissenschaftlich fundierter Warnungen oder abschreckender Dokumentarfilme nicht wirklich verändern, zum Beispiel wenn es um den Klimaschutz oder Plastikmüll geht. Und was ist mit der pädagogischen Wirkung auf Kinder, wenn an einem Sagenweg Ursachen für Stein Schlag thematisiert werden? Und wenn neben der früheren Erklärung durch einen Steine schmetter-

den bösen Geist die heutige wissenschaftliche Sicht auf Erosion oder Permafrost erklärt wird? „Dann ist die Sage dennoch nur ein Unterhaltungsfaktor“, sagt Leander Petzoldt. Allerdings kann der Unterhaltungsfaktor gut inszeniert sein, wie beispielsweise in einer der alten Almhütten im Freilichtmuseum Glentleiten. Tritt man dort ein, beginnt eine schwermütige Frauenstimme die traurige Sage von der Mordau-Alm zu erzählen, und dann lauschen besonders die Kleineren ehrfürchtig. So kann eine modern und gut erzählte Sage die Aufmerksamkeit fesseln, und vielleicht fragen sich dann auch Mama und Papa, welche Sorgen und Ängste die Menschen früher ausstehen mussten, und spüren für einen Moment selbst diese Urängste, die noch immer Teil unserer Gehirne sind, wie Psychologen betonen. Und das Gefühl, das damals zum Sagenerzählen motivierte, ist für einen Augenblick da.

So aufgeklärt, wie wir heute meinen, sind wir also nicht. Und die unzähligen Fake News, Verschwörungstheorien und Hoaxes – witzige oder erschreckende Falschmeldungen, die viele glauben und daher weiterverbreiten – sind nicht wirklich realistischer als Volkssagen. Als moderne Sage, „urban legend“, hat es die „Weiße Frau von Ebersberg“, die Autofahrern auf Höhe der Hubertuskapelle zum Verhängnis werden soll, sogar in eine Fernsehserie geschafft. Entstanden ist die Sage erst in den letzten Jahrzehnten, in historischen Aufzeichnungen findet sich nichts. Doch wer die Serie gesehen hat und anschließend im Nebel an der Kapelle vorbeifährt, dem kann es doch ein wenig mulmig werden. Könnte sie nicht doch auftauchen, die weiße Frau?

Offenbar horchen wir gern auf zumindest halbe Wahrheiten – und sei es nur zur Unterhaltung. So kommt Bergsteigerlatein fast so oft vor wie Seemannsgarn. Kletterer und Hüttenwirte setzen eben manchmal gern noch eins drauf: So soll der legendäre Hüttenwirt der Oberreintalhütte und Stuibenhütte, der Franzl Fischer, einen so speziellen starken Kaffee gebraut haben, dass der regelrecht „Tote zum Leben erwecken, aber genauso gut Lebende umbringen konnte“. Mit diesem Trank soll dann so manch einer nach einer wild durchzechten Nacht die schwersten Wände hochgeklettert sein und dabei noch andere Seilschaften überholt haben. Wahrheit oder zumindest Übertreibung? Egal, solange sich die Geschichten gut erzählen lassen! ■

Tourentipps: ab Seite 44

Eine gut erzählte Sage kann auch heute noch menschliche Urängste spürbar werden lassen.



Christian Rauch (42) ist freier Autor und Journalist, u. a. in den Bereichen Berge, Kultur, Wissenschaft. Von ihm erschienen mehrere Kulturwanderbücher, zuletzt „Münchner Berge und ihre Geschichte(n)“.